

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Dettich 6, in Eltville 218.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vom 11 Uhr.
Morgens bis 12 Uhr Mittags, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Preis-Exemplare in Dettich (Dts. Gm.)
Kasseler 9 und Eltville (H. Gm.), alle anderen in Dettich, Kasseler 9 und Eltville (H. Gm.).

Nr. 271 — 1916

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Wiesbadener „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Beilagen der Rheinischen Volkszeitung.
Einmal jährlich: Jahresbuch mit Kalender.

Montag
20
November

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 67 Pfg., monatlich 89 Pfg., mit Postgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für andernorts Anzeigen 25 Pfg., Kleinanzeigen 1 Pfg.; bei Wiederholungen nach entsprechender Nachzahlung.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Sencke

Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Sencke, für den Druck: Dr. phil. Sencke, für den Vertrieb: Dr. phil. Sencke.
Dr. phil. Sencke, Kasseler 9, Eltville (H. Gm.), alle anderen in Dettich, Kasseler 9 und Eltville (H. Gm.).

34. Jahrgang.

Der Einmarsch in die Walachei

Optimismus im Kriege

Von Generalleutnant
Friedrich von Freytag-Loringhoven,
Ober des stellvertretenden Generalstabs der Armee.

In jedem großen Kampf im Leben gehört ein
großer freudiger Optimismus. Der Kampf
um und der Industrie können eines sol-
chen nicht entbehren. Hat doch unser geist-
voller Vagabund den Krieg und die Feindschaft
der ganzen Welt gegen uns hervor-
gerufen. Um so mehr aber bedarf es des Opti-
mus im Kriege. In hohem Maße besaß
der König Friedrich. Ohne ihn hätte er sich im
sechshundertjährigen Kriege nicht aufrechterhalten
können. Wohl ist er häufig der Verzweiflung
nahe gewesen, so, als er bei Kolln den Jan-
der in Aufbruchzeit seines Heeres dahinschwin-
nen sah, als er bei Kunersdorf das Ende sei-
nes Hauses vor Augen zu sehen glaubte; doch
die Schlachtschläge haben ihn wohl zu be-
nützen, nicht aber zu brechen vermocht.

Seinem Beispiel sind die Männer, die Preu-
ßen vor einem Jahrhundert aus tiefer Er-
drückung wieder emporhoben, gefolgt. In
untrüglichen Vorgefühl, daß die napoleo-
nische Welt Herrschaft nicht von Dauer sein
würde, haben Blücher und die sich an ihn
schließen, auch in den Jahren langer Erwar-
tung, die der Erhebung von 1813 vorausgingen,
in der Wiederaufrichtung des Vaterlandes
nicht verzweifelt. Auch später inmitten des
verheerenden Krieges ist Blücher selbst in den
schwersten Tagen niemals an seinem Glauben
irre geworden, daß der Sieg zuletzt doch
den Verbündeten zufallen müsse. Diese freu-
dige Zuversicht im großen hat ihm auch über
manche Not des Augenblicks hinweggeholfen.
In schwierigen Tagen Besorgnis und Ver-
zweiflung, verlor für immer Blüchers
Mann. Sehr bezeichnend schreibt in ähn-
licher Stunde Moltke: „Es gibt in jedem
Kriegsjahr eine Anzahl von Tagen, die
dem großen Schicksal alle Schwierigkeiten
in jeder vorgelegten Unternehmung her-
vorheben. Bei der ersten eintretenden
Verwicklung weichen sie überaus leicht nach,
sie alle vorhergesagt haben. Sie sind im-
mer im Recht, denn da sie selbst nicht leicht
das Positive vordringen, viel weniger nach-
schauen, so kann der Erfolg sie nie wider-
sprechen. Diese Männer der Negativität sind das
Herz der Heerführer.“

Moltkes Schule wirkt glücklicherweise nach.
Männer der Negativität gibt es im deutschen
Krieg in leitenden Stellen nicht. Sie würden
nicht geduldet werden. Im Heere
ersucht bei uns nur positiver Sie-
geswille. Wie aber steht es damit in der
Welt? Wohl werden dort die Leistungen
eines Heeres anerkannt, der organisatori-
sche Kraft, die sich in seinem ganzen Organis-
mus offenbart, zollt man Bewunderung, es
verleiht Vertrauen in die Führung. Aber der
Mann, der doch immer wieder sorgenvoll am
Fortschreiten des Krieges im großen Teil be-
zweifelt, und entschuldbar inmitten der Sorgen des
Krieges, die durch mannigfache Erfindungen
und Entdeckungen noch gesteigert werden,
wird werden diese tapfer ertragen, aber sie
bringen bei manchen eine Grundstimmung,
die Hoffnungslosigkeit nicht recht antwort-
en lassen will. Es wäre ungerecht, das zu
bestimmen. Andererseits aber sollten wir nicht
vergessen, daß sich bei uns im Innern doch die
Kraft im ganzen genommen immer weit gün-
stiger gestaltet haben, als zeitweilig zu be-
zweifeln stand. Dafür sollten wir dankbar
angesichts der uns von England angedroht-
en Hungertode. Wenn sie mitglückte, sah
England erst verurteilt, mit vollem Ernst
den Krieg einzutreten und Hunderttausende
seiner Söhne an der Somme ohne greifbaren
Erfolg zu opfern.

Wir Jagdhaftigkeit in der Heimat wahr-
nehmen, hat sie zum Teil ihren Grund in der
Unkenntnis der Verhältnisse, wie sie an der
Front herrschen. Wer nicht den Pulsschlag des
Krieges draußen gefühlt hat, macht sich leicht
falsche Vorstellungen von den Dingen. Man
glaubt selbst die nur vorübergehende Störung
einer Operation als ein Fehlschlag. Auch ein
vereinzelter Rückschlag läßt ihn Schlamm-
wasser befürchten. Wer aber zu solchen Auf-
fassungen neigt, sollte sich sagen, daß er damit
die „Erfahrungsschule“ geht, wie Blücher
den Optimismus in seinen Bescheidenheiten, wie
in Hauptquartieren des „Marshall Vor-
worts“ geschah, in dem großen Gedanken die-
ses größten Krieges lebend, und in den höch-
sten Zielen das Maß dessen zu suchen, was
erreichbar ist.

Aus welcher Verdrängung ist nicht Friedrich
zu große erreicht worden! Er hatte Kolln, in
den er seiner Seele Schlachtschläge geben
wollte, um sich innerlich aufrechtzuerhalten.
Wie etwa wir schon so weit? Auch Blücher
und Gneisenau hatten ganz andere Sorgen

kennen gelernt, als sie uns angeben. Sie
hatten die schweren Zeiten ihres Vaterlandes
durchlebt, bevor sie im Kriege an leitende Stel-
len traten. Ihre Seelen waren in der Schule
des Unglücks gehärtet. Männer mit einem
großen Herzen aber gewinnen in solcher Schule
eine Gleichgültigkeit gegen alles Lebensfähige
und Kleinliche, jene feste Zuversicht, die ober-
flächlichen Naturen oft wie leichter Sinn er-
scheint, in Wahrheit aber nur der Ausdruck
vollkommener Beherrschung der Lage ist.

Aus einer solchen heraus konnte Gneisenau
nach den Niederlagen der Schließenden Armee
an der Marne im Februar 1814 schreiben:
„Wir suchten zu tun, als ob wir nicht geschla-
gen wären, vereinigten schnell unser Corps
und ergriffen vier Tage nach unseren Un-
fällen wieder die Offensive.“ Diese Denkmä-
ler der Herrschaft über die Lage in unserer Heere.
Mit ihrer Hilfe haben wir gelegentliche Un-
fälle stets wieder ausgeglichen. So stehen wir
im dritten Kriegsjahre ungeschlagen da. Die
teure Heimat ist ringsum behütet. Darum
aber sei sie sich mit Stolz dessen stets bewußt,
was das sagen will: Frankreich und Rußland
auf das schwerste getroffen, großer Gebiets-
verluste beraubt; Belgien, Serbien, Montenegro
zu Boden geworfen; Rumänien ernstlich ge-
fährdet; der übermächtige Aufmarsch der Eng-
länder und Franzosen an der Somme unter
schwersten, unerfesslichen Verlusten abgewiesen;
ein englisches oder für England fahrendes
Schiff nach dem anderen auf den Grund des
Meeres befördert. Wahrhaftig, es ist kein
Dunkel-Optimismus, der sich an Siegen, wirt-
lichen oder eingebildeten, beruht, wenn wir
angesichts solcher Erfolge voll Vertrauen
in die Zukunft stehen.

Der gesunde, eben wachende Optimismus,
der im Kriege herrschen soll und muß, ist im
Grunde etwas ganz anderes, als man im ge-
wöhnlichen Leben im allgemeinen unter Opti-
mismus versteht. Hier wird der Begriff meist
im Sinne der Leichtgläubigkeit und Oberfläch-
lichkeit, weniger in seinem eigentlichen als der
dem Pessimismus entgegengesetzten, freudig
belebenden Weltanschauung gebraucht. In
diesem Sinne ist der Optimismus in Wahr-
heit nichts anderes als ein vorurteilsloses
Anschauen der Dinge, wie sie wirklich sind, im
Gegensatz zur Schwarzseheri, die überall Un-
glück wittert, stets von Schwierigkeiten, nicht
aber deren Überwindung redet. Die Schwarz-
seher vergessen, daß alle bedeutenden Männer
Reisungen ohne Zahl zu überwinden gehabt
haben. Ein Optimist in unserem Sinne wird
auch in den schlimmsten Verhältnissen noch
einen Ausweg zu finden wissen. Seine Ge-
dankenwelt ist durchaus nüchtern und nicht zu
verwechseln mit der eines Enthusiasten.

Am nicht zum Pessimismus zu werden, gilt
es, sich gegen die Gefahr suggestiver Einwir-
kungen, die heute besonders groß ist, zu wapp-
nen. Unendlich viele Menschen leben, ohne es
zu wissen, gar nicht in der Wirklichkeit, son-
dern in einer Welt, die ihnen ihre Umgebung
vorspielt. Die großen Städte mit ihrem
Zusammendrängen der Menschenmassen, ihrer
Entfernung von der Natur äußern hierin
einen besonders verberberischen Einfluß. Diese
welt verberberische Jagdgläubigkeit für die Wei-
nung anderer leidet dem Entschieden übertrie-
bener Gerichte und der Verallgemeinerung
von Urteilen und Klagen Vorzug, die für
den Einzelfall zutreffend und berechtigt sein
mögen, auf das Ganze ausgedehnt, aber ein
völlig falsches Bild ergeben. Unsere viel
gerühmte deutsche Objektivität ist von Nutzen,
wenn sie zu einer nüchternen, gewissenhaften
Abwägung der Kräfte der Gegner führt, sie
bildet dagegen eine Gefahr, wo sie für diese
zu günstigen Annahmen macht, ihre Schwächen
überbietet und so die eigene Hoffnungslosig-
keit herabdrückt. Solche Denkmäler ähneln der-
jenigen des unglücklichen Besiegten von Auer-
stedt, des Herzogs von Braunschweig, der stets
ein „relatives Recht des Gegners“ gelten ließ
und darüber vergaß, daß es darauf ankam,
seinerseits dem Gegner das Geleit zu geben.

Die Leistungen des Befreiungskrieges und
die von 1870/71 sind von unserem Heere jetzt
vielfach übertroffen worden. Der Weltkrieg
mit seinen ungeheuren Anforderungen hat
uns über uns selbst empor. Die Erfahrungen
früherer Kriege haben nur noch bedante Giltig-
keit. Bleibenden Wert aber wird stets das
Beispiel großer Charaktere der Vergangenheit
behalten. An dem heutigen Optimismus, wie
er in Blücher und Gneisenau lebte, wollen wir
uns daher in dieser schweren Zeit aufrichten.
Nur wo ein gesunder und hoffnungsreicher
Optimismus herrscht, wird man tüchtige Taten
sehen. Soll er beim Heere vorherrschen, so
darf er auch im Volk nicht fehlen. Ein Volk-
heer bedarf des Einklangs seiner Stimmung
mit der in der Heimat herrschenden, sie wirken
wechselseitig aufeinander ein. Überzeugen wir
daher das Wort unseres großen Kriegsphiloso-

phen Clausewitz: „Nur wenn Volkscharakter
und Kriegsgewohnheit in beständiger Wechsel-
wirkung sich gegenseitig tragen, darf ein Volk
hoffen, einen festen Stand in der politischen
Welt zu haben.“

Großer Sieg über die Rumänen

W. T.B. Großes Hauptquartier,
18. November. (Mittl.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls
Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Die englische Artillerie richtete ihre Wirkung
vornehmlich gegen unsere Stellung auf beiden
Ufern der Aisne. Nach Feuertorvorbereitung
führten am Abend die Franzosen gegen Talla-
my und die südlichen Ausläufer einen
starken Angriff, der im Feuer zusammenbrach.

Front des deutschen Kronprinzen:

An der Nordfront von Verdun und in ein-
zelnen Abschnitten der Somme lebte zeitweilig
die Feuerartillerie auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern:

An der Tisara und am Stodod war die
feindliche Artillerie rühriger, als an den Vor-
tagen. Bei Witonitz, nordwestlich von Luck,
gelang ein deutsches Patronenunternehmen
in vollem Umfange.

Front des Feldmarschallentnants
Erzherzogs Karl:

In den verschneiten Karpaten hat sich bis
zu den Pashaken südlich von Aronstadt
(Brassó) die Lage nicht verändert. Im ver-
gebliebenen optischen Ansehen versuchten die
Rumänen die Mitte der deutschen Front nord-
östlich von Gampolung zurückzudrängen. In
den Waldbergen zu beiden Seiten des Altitale
und des Jiu schreitet der Angriff deutscher und
österreichisch-ungarischer Truppen vorwärts.
Wir machen wieder Gefangene.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeld-
marschalls von Mackensen:

Auf dem linken Flügel der deutsch-bulga-
risch-österreichischen Verbundarmee kam es
gehem zu Artilleriekämpfen.

Mazedonische Front:

Französische Angriffe in der Ebene südlich
von Monastir und gegen die Front des pom-
merischen Infanterie-Regiments Nr. 42 auf
den schneebedeckten Höhen im Bogen bei Gerna
wurden blutig abgewiesen. Erbitterte Kämpfe
spielten sich täglich um die Höhe nordöstlich von
Gegel ab. Am 15. November war einer der
Wipfel von den Serben genommen worden.
Der Oberbefehlshaber General der Infanterie
Eduard von Below, im Brennpunkte des Kampfes
anwesend, nahm an der Spitze deutscher Jäger
die verlorenen Stellung im Sturm zurück. Er
hatte der Kaiserliche Führer und Truppen
durch Ernennung des verdienten Generals
zum Chef des Jäger-Bataillons.

Abendbericht

Neuer Durchbruchversuch
Berlin, 18. Novbr., abends. (M. T. B.)
Mittl.):

Durch gewaltigen Artillerieeinsatz vorbe-
reiteter englischer Durchbruchversuch
auf beiden Aisne-Ufern ist schlag-
selagen. Bei Grandcourt Kampf noch im
Gange.

In westlicher Walachei guter Fortschritt
unserer Truppen.

An mazedonischer Front neue
schwere Kämpfe.

W. T.B. Großes Hauptquartier,
19. November. (Mittl.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls
Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Das seit Tagen auf unseren Stellungen
beiderseits der Aisne liegende Feuer machte
dort die Fortsetzung des englischen Angriffs
wahrscheinlich. Gefahren hinter der feindlichen
Front aufstrebende Kavallerie und
frühmorgens einsehende gewaltige Feuer-
erregung kündeten einen neuen
großen Durchbruchversuch an. Er
endete in einer blutigen Schlacht für
die Engländer und hat ihnen nur an wenigen
Stellen bedeutungslosen Geländegewinn. Die
unter dem Befehl der Generale Fuchs und
Freiherrn Marshall kämpfenden Truppen
haben in glänzender Gegenwehr dem englischen

Aufmarsch getrogt. Wir sind südwestlich
von Serre, in Grandcourt und an wenigen
Punkten südlich des Dorfes zurückgedrückt und
sich in einer vorbereiteten Kugelstellung
auf dem Südufer der Aisne. Alle anderen
Stellungen der wiederholt angegriffenen zwölf
Kilometer breiten Front wurden von unseren
braven Truppen gehalten oder im Ge-
gensatz zurückgewonnen. Starkes
Feuer der französischen Artillerie im Abschnitt
südlich von Sallins-Salviel leistete Angriffe
ein, die am Nordwestende des St. Pierre-
Baast-Waldes verlorene Front zusammen-
brachen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern:

Nichts Besonderes.

Front des Feldmarschallentnants
Erzherzogs Karl:

Ostlich des Putna-Tales und im Gerggo-
Gebirge wiesen bayerische Regimenter fort-
während russische Kräfte südlich des Hognes
ab. Unsere Operationen seit Ende Oktober an
der siebenbürgischen Südfont haben den be-
absichtigten Verlauf genommen. Der
Ansturm aus den Gebirgszügen in die wala-
chische Ebene ist trotz zähen Widerstandes der
Rumänen von deutschen und österreichisch-
ungarischen Truppen erlöst worden.
Starke rumänische Kräfte sind zwischen Jiu
und Siret in der Schlacht von Targu-Jiu
durchbrochen und unter ungewöhn-
lich hohen blutigen Verlusten ge-
schlagen. Versuche des Feindes, mit neu her-
angeführten Truppen aus Osten zu um-
fassen, scheiterten. Im Nachdrängen haben
unsere Truppen die Bahn Drobeta-Graevno er-
reicht. Südlich des Noten Turm-Passes ist der
Bog Calimes-Reft-Znici überschritten. Die
Gesamtstärke der deutschen Armee in den Ta-
gen vom 1. bis 18. November beträgt 189
Offiziere, 19 338 Mann, 26 Geschütze,
17 Munitionswagen und 72 Maschinengewehre.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeld-
marschalls von Mackensen:

An der Dobruscha-Front Patonti-
lengschle. Bei Silistria wieder lebhafteres
Infanterie- und Artilleriefeuer.

Mazedonische Front:

Nachdem es dem Gegner gelungen, an der
Höhe 1212 nordöstlich von Monastir Fortschritte
zu machen, haben die deutsch-bulgarischen
Truppen eine Stellung nördlich von Monastir
eingenommen. Monastir ist damit aufgegeben
worden.

Abendbericht

Berlin, 19. Novbr., abends. (M. T. B.)
Mittl.):

Beiderseits der Aisne und am Sain
Pierre-Baast-Wald zeitweilig harter
Artilleriekampf.

In der Walachei Fortschritte.

Die Lage der Rumänen

Amsterdam, 18. Nov. (M. T. B.) Der „Times“
wird aus Bukarest telegraphiert, durch die
Ankunft neuer Verstärkungen sei die Lage ernst
geworden, jedoch rasches Handeln Rumäniens und
seiner Bundesgenossen notwendig geworden sei.
Beim letzten Rückgriff auf Bukarest sind
über zehn Menschen getötet worden.

Attentat auf die „Deutschland“

Berlin, 20. Nov. Amerikanische Kabel-
depeschen französischer Blätter geben laut
französischer Zeitung New Yorker Mitteilungen
wieder, daß der Zusammenstoß der „Deut-
schland“ mit dem amerikanischen Schleppdampf-
schiff auf ein Attentat gegen das han-
delstankboot zurückzuführen sei.
Ein Motorboot suchte die „Deutschland“ zu
rammen. Die „Deutschland“ wich aus und ließ
dabei auf den Schlepper auf. Weiter wurde
berichtet, daß ein Mann verhaftet wurde, der
eine Paketladung in die „Deutschland“ schaf-
fen wollte. Die „Deutschland“ sei nur wenig
beschädigt und werde in Kürze wieder aus-
fahren.

Von der „Deutschland“

Amsterdam, 18. Nov. (M. T. B.) Das
amerikanische Büro meldet aus New
York: Der augenblickliche Zustand von „M-
Deutschland“ wird streng geheimgehalten. Wie
verlautet, ist das Innere des U-Bootes nicht be-
schädigt. Es wird innerhalb weniger
Tage wieder zur Abfahrt bereit sein.
Ein Mitglied der Besatzung erzählte über den
Zusammenstoß: Der Schleppdampfer kam un-
erwartet vor das U-Boot und wurde von diesem
von rückwärts herammt. Infolgedessen ist der
Kessel des Schleppdampfers explodiert und das
Schiff gesunken. Der Kapitän des deut-
schen Dampfers „Redar“ wurde gerettet; er hatte
sich an einen Rettungsgürtel geklemmt, der vom
U-Boot ausgeworfen wurde.

Amsterdam, 18. Nov. (M. T. B.) Das
amerikanische Büro meldet über die Abfahrt der

„Deutschland“ aus New-London: Der Presse-
bureau feierte zurück, nachdem er der „Deutsch-
land“ das Geleite bis an die See gegeben hatte.
Das Unterseeboot wurde zuletzt gesehen, als es
mit zehn Knoten Geschwindigkeit an Eastern
Point vorbeifuhr, noch immer von den Schlep-
pbooten begleitet. Weiter um 2 Uhr wurde die
Rundung des Hafens erreicht. Ein Schleppboot
führte vor, das andere hinter dem U-Boot. Der
amerikanische Kreuzer „Columbia“, der vor
Eastern Point vor Anker lag, suchte mit seinen
Scheinwerfern den Außenhafen ab, offenbar um
Neutralitätsverletzungen vorzubeugen. Um 1 Uhr
45 Minuten verließ die „Deutschland“ die „Colum-
bia“. Der Kreuzer und andere vorbeifahrende
Schiffe richteten ihre Scheinwerfer auf das Unter-
seeboot und begrüßten es mit ihren Dampfstrahlen.
Die Mutter meldet, beträgt der Wert der La-
dung 2 Millionen und zwar besteht sie aus
Kohlgummi, Kiesel, Zink, Silberbarren und zahl-
reichen Postkisten von der Postamt.

Eine Klage gegen die „Deutschland“?

New-Haven (Connecticut), 18. Nov. (N. B.)
Nachdem der amerikanische Bureau die Eigentümer
des Schleppers, mit dem die „Deutschland“ zu-
sammenstieß, haben gegen die „Deutschland“ Klage
erhoben, da sie für den Untergang des Schlep-
pbooters und das Ertrinken der Mannschaften ver-
antwortlich machen.

Die österreichischen Berichte

Wien, 18. Nov. (N. B. T. B. Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz: Front des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzogs Karl

Beiderseits des Schilf sind die deutschen
und österreichisch-ungarischen Truppen trotz
heftigsten feindlichen Widerstandes in ihrem
Vordringen. Auch östlich des Olt- (Alti-)
Flusses wurde Gelände gewonnen. Nordöst-
lich von Campolungo scheiterten erbitterte Ge-
genangriffe des Feindes. An der siebenbürgi-
schen Ostfront bei Schneefall und Frost geringe
Kampftätigkeit.

Front des General-Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

In Bosnien stellenweise lebhafter Ar-
tilleriekampf.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz Unverändert.

Wien, 19. Nov. (N. B. T. B.) Amtlich wird ver-
lautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz:

Der Oberbefehl der unter dem Oberbefehl des
Generalobersten Erzherzog Karl stehenden
verbündeten Streitkräfte hat in den letzten Tagen
einen vollen Erfolg errufen. Truppen der
Armee des Generals von Falkenhayn haben
sich in der Schlacht bei Targu-Ju in den Tritten
aus dem Gebirge und gewonnen gefesselt mit der
im Mottu-Tal vorrückenden Kolonne die von
Bertorova nach Craiova führende Bahn. Abwehr
rumanischer Widerstand, der vielfach namentlich
östlich und südlich von Targu-Ju in erbitterten
Gegenschlägen Ausdruck fand, war vergeblich. Auch
die Beiderseits des Alt (Alti)-Flusses vordringen-
den österreichisch-ungarischen und deutschen
Streitkräfte erreichten in fortwährendem jähem
Kampf den Gebirgsfuß. Sie überstiegen geseit
die Linie Caltanisset-Sulci. Rumanische Angriffe
scheiterten hier ebenso wie nördlich von Campo-
lung. Seit erstem November sind in der Walachei
189 rumänische Offiziere, 19338 Mann, 26 Ge-
schütze, 17 Munitionswagen und 72 Maschin-
gewehre eingebracht worden. An der siebenbürgi-
schen Ostfront südlich von Tolange schlugen
vorrückende Truppen der Armee des Generals von
Arz einen russischen Vorstoß ab. Weiter nörd-
lich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Wipach-Tale südlich von Bialia wurde
ein italienischer Graben genommen und besetzt,
4 Offiziere und 120 Mann gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

So wahr mir Gott helf!

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von F. Nibel.
21. Buchkapitel. (Fortsetzung von Nr. 20.)

8. Kapitel.

Die Verurteilung.

Nachdem Georg Berger mit dem immer noch
benutzlosen Förster Gehbard die mitten im ver-
schneiten Walde gelegene Försterei erreicht hatte
und der erste Schreden der Angehörigen vorüber
war, ließ er es sich vor allem angehen sein,
die in dem Falle notwendige Hilfe zu leisten
und der Försterin und den beiden Töchtern Trost
und Hoffnung zuzusprechen. Frau Gehbard, eine
bleiche, verzweifelt aussehende Frau in den fünf-
ziger Jahren, schien ziemlich gefasst. Ohne in
Tränen und Klagen auszubrechen, sorgte sie vor
allem dafür, daß der Verwundete vorzüglich ge-
betet und daß die Wunde sorgfältig ausge-
waschen wurde; dann entnahm sie einer Haus-
apotheke Karbolwasser, Watte und eine Linde
legte unter Beihilfe der beiden Mädchen einen
vorläufigen Verband an. Dies alles geschah mit
einer an Kälte freisenden Gleichgültigkeit; auch
die Töchter zeigten in ihrem Verhalten durchaus
nicht die Besorgnis um das Leben des Vaters,
welche Georg vorausgesetzt hatte, so daß der
junge Mann den Eindruck gewann, als wären die
inneren Beziehungen des Försters zu seinen An-
gehörigen recht kühler Natur. Er erinnerte sich
allerdings, schon gehört zu haben, daß Förster
Gehbard in seinem Hause ein sehr strenges Re-
giment führe und von den Seinen mehr gefürchtet
als geliebt sei; so fand er in dem Verhalten der
Frauen weiter nichts Auffallendes.

Als Georg gerade im Begriffe stand, sich zu
verabschieden, erschien der Gipsknecht, der
die Wunde und stellte fest, daß die Wunde
an einer Rippe abgeprallt war und deshalb ein-
mal stark blutete, aber nicht lebensgefährliche
Verletzung verursacht hatte. Unter seinen Bemä-
hungen, das Wundloch herauszuziehen, schlug der
Verwundete die Augen auf und blähte erstaunt
in der Stube umher. Erst nach und nach schien
die Erinnerung an das Geschehene in ihm zu

Der bulgarische Bericht

Sofia, 18. Nov. (N. B.) Bericht des Gene-
ralstabes vom 17. November: Mazedonische
Front: Ein feindlicher Angriff bei dem Dorfe
Bosket zwischen dem Rastik- und Prespa-See
wurde abgelehnt. In der Ebene von Rona-
kie wurde ein harter feindlicher Angriff auf die
Linie Beluchina-Kalina durch deutsche Artillerie
heftig abgewiesen. Im Gernabogen schlugen wir
durch Gegenangriff einen feindlichen Sturm auf
Höhe 1212 und auf das Dorf Brail zurück und
erzielten drei Maschinengewehre und einen
Minenwerfer. Auf beiden Seiten des Barbar und
am Fuße der Belasica Planina schwachen Artill-
eriefeuer. An der Strumafont schwache
Kämpfe zwischen vorgeschobenen Abteilungen und
lebhaften Artilleriefeuer. An der Küste des Agä-
dischen Meeres Ruhe. — Rumänische Front: Vans der
Donau Ruhe. In der Dobrudscha keine
Veränderung der Lage. An der Küste des Schwar-
zen Meeres Ruhe.

Sofia, 19. Nov. (N. B.) Bericht des Gene-
ralstabes vom 18. November: Mazedonische
Front: Am Abhang Beluchina-Kalina lebhaftes Ar-
tilleriefeuer. Im Gernabogen wiederholte der
Feind seine Angriffe, er wurde aber heftig zurück-
geschlagen. Ebenso scheiterten Angriffe, die der
Feind in der Nacht zum 18. November in der
Ebene des Dorfes Graniche und bei Ronte
unternahm. Westlich des Barbar schwachen und
östlich des Flusses lebhaftes, aber zeitweilig aus-
sicheres Artilleriefeuer. Am Fuße der Belasica
Planina und an der Strumafont schwache
Artillerietätigkeit. Versuche kleiner feindlicher Ab-
teilungen, unter dem Schutze des Nebels vorzu-
rücken, scheiterten. An der Küste des Agädischen
Meeres Ruhe. — Rumänische Front: Es ist
kein wichtiges Ereignis zu melden.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 19. Nov. (N. B.) Be-
richt des Generalstabes vom 18. November: Von
der Euphrat- und Tigris-Front sowie
aus Bagdad kein wichtiges Ereignis, außer
Gefechtsbetätigung. Ein Teil unserer Streit-
kräfte, die aus Hamadan abgedrängt war und auf
das 150 Kilometer südlich von Hamadan ge-
legene Sultanabad vordrückte, vertreibt russische
Kavallerie, auf die sie sich und gelangte bis 15
Kilometer vor Sultanabad. Ein Angriff, den die
Russen mit einem Teil ihrer Streitkräfte nörd-
lich von Remdus gegen unsere Grenze zu
unternahmen verhielten, wurde mit Verlusten für
sie abgelehnt. — Kaukasusfront: Der
Feind, dem es gelungen war, unter dem Schutze
heftigen Maschinengewehrfeuers in eine unserer
Vorfstellungen von 100 Meter Ausdehnung ein-
zudringen, wurde durch einen Gegenangriff wie-
der daraus vertrieben. Die Stellung blieb in un-
seren Händen. — Kein wichtiges Ereignis von
den anderen Fronten.

Zur Stellvert. Generalissimus.

Ein Brief Hindenburgs

Ein neues Schreiben Hindenburgs
Berlin, 19. Nov. (N. B.) Der Genera-
lfeldmarschall v. Hindenburg hat an den
Reichskanzler das nachstehende Schreiben ge-
schrieben:

Großes Hauptquartier, 19. Nov. 1916.

An den Herrn Reichskanzler.

Eure Excellenz haben mein Schreiben vom
27. September d. J. in dem ich die schwere dan-
kenswerteste Arbeit des Kriegsernährungsamtes zu
unterstützen beabsichtigte, den deutschen Bun-
desregierungen mitgeteilt und haben die von
mir geäußerten Wünsche unterstützt.

Zu meinem Erstaunen sehe ich jetzt, nachdem
das Schreiben in die Presse gelangt ist, daß es
in Zeitungsberichterstattungen so ausgelegt wird,
als ob ich die Bestimmungen auf dem Gebiete der
Volksernährung als überflüssig und schädlich
schlechtlich beurteilte.

Das entspricht nicht meiner Anschauung.
Ohne einen Zwang geht es nicht ab.
Das gilt, wie für die Lösung der Ernährungs-
frage, so auch für die Beschaffung von Kriegs-
gerät und die Ausübung unserer Arbeits-
kräfte.

Für den Erfolg auf allen diesen Gebieten
ist aber entscheidend, daß zu dem Zwang die

ermachen, denn ein Ausdruck von Zorn legte sich
über seine Züge und abgebrochen ließ er die
Worte hervor:

„Wenn's nur e bißche besser gewese wär —
ich hätt ihm sein Denkfettel geweh! Ob er's ge-
wese is? Er war schon in de Pöchtel! In dem
Zwielicht kann de Teufel an kenne. Der Hösel
soll gleich zum Hissenauer gebe un soll dem sein
Louis ins Gebet nemme. Der is es ganz gewiß
gewese!“

Der Arzt gebot jetzt energisch Ruhe, und Geh-
bard sagte sich, nachdem er nochmals dringend be-
sahen hatte, sofort den Fortschritt, wenn er
kam, zu ihm zu führen.

Schweigend entfernte sich Georg, betrug den
Schlitten und fuhr den Weg zurück, welchen er
genommen war. Es war ihm etwas leichter um
das Herz geworden, seitdem er von dem Arzt
erfahren hatte, daß die Wunde des Försters nicht
lebensgefährlich war; so konnte die Strafe, welche
Ludwig Hissenauer traf, wenn er überführt
wurde, nicht allzu hart ausfallen. Der Förster
hatte zuerst geschrien — da war ja Ludwig
geradezu im Zustand der Notwehr gewesen! Aber
würden die Herren vom Gericht es als Notwehr
gelten lassen, wenn der Wilderer sich dem An-
griff des im Dienst befindlichen Beamten mit der
Waffe widersetzte? Gewiß nicht! Wenn es dem
Fortschritt gelang, den Unlücksfall zu über-
führen, dann handelte es sich um Schlimmes be-
vor.

Schwer fiel Georg wieder der Gedanke auf
das Herz, daß seine Aufgabe vielleicht ein wich-
tiges Glied in der Kette der Beweise für die
Schuld Ludwigs bilden könnte, und wieder be-
gann er sich die Gewissensfrage vorzulegen, ob
es seine Pflicht sei, vor dem ihn verhörenden
Untersuchungsrichter unaufgefordert jener Bege-
gnung mit Ludwig Hissenauer zu tun. Hin und
her irrte seine Gedanken, ohne daß er zu einem
bestimmenden Entschluß kam. Endlich nahm er
sich vor, die Sache seinem Vater anzuvertrauen
und dessen Rat einzuholen. In raschem Laufe
hatten die fröhlichen Feste der Rückkehr nach
dem Dolchschlag am Totenberg zurückgelegt. Als
der Schlitten wieder in den nach der Finkelsch-
wende führenden Pfaden bog, sah Georg den alten

tatkräftige, nur von väterländischem Blicke-
geleitet, geleitete Mitarbeiter jedes einzelnen tritt.
Im Besonderen kam auf dem Gebiete der Volks-
ernährung erst durch die selbstlose Blühterfüllung
der gesamten Landbevölkerung den staatlichen Anordnungen eine lebendige Wir-
kung verliehen werden. Jeder an seiner Stelle
muß über die gesetzlichen Vorschriften hinaus
zur Ernährung der Truppen und Kriegsarbeiter
bereden, was irgend einbehalten werden kann. Das
hatte ich bei meiner Bemerkung über die groß-
zügig zu organisierende Werksarbeit durch die
Führer der Landwirtschaft im Auge. Ich vertraue
zu sehr auf den bisherigen patriotischen Sinn der
deutschen Landwirte, als daß ich an dem Er-
folg ihrer Aufklärungsarbeit zweifeln könnte.

Eure Excellenz würden mich zu Dank ver-
pflichten, wenn Sie meine Ansicht der Öffentlich-
keit zur Kenntnis bringen würde.

Das Befinden des Kaisers Franz Josef

Wien, 18. Nov. (N. B. T. B. Nichtamtlich.)
Ueber das Befinden des Kaisers wurde folgendes
Bulletin ausgegeben: Beim Kaiser seit heute
Morgen trotz gleich bleibenden Katarths leichte
fieberhafte Temperatursteigerung bis zur Höhe
38 Grad abends eingetreten. Bessert sich gut.
Nahrung ruhig. Trotzdem hat sich der Kaiser den
ganzen Tag der Arbeit gewidmet und
außerdem den Grafen und die Gräfin Waldburg,
den Oberhofmeister Montenuovo und die Ge-
neraladjutanten Grafen Paar und Bolfras sowie
den Minister des Innern, Baron Arman, in
einstündiger Audienz empfangen.

(gez.) Selbstst. Kert. Professor Ortner.

Der Erfolg im St. Pierre-Baske-Balbe

Berlin, 18. Nov. (N. B.) Von militä-
rischer Seite erfahren wir: Die deutsche Rück-
eroberung der Nordküste des St. Pierre-
Baske-Balbes ist ein Zeugnis für den nach
monatelanger schwerer Schlacht lebendig geblie-
benen offensiven Geist der deutschen Trup-
pen, die dem Angreifer jeden Schritt gewonnenen
Bodens wieder freitreiben. Der Angriff
wurde am 15. November morgens durch un-
auffälliges Einschleichen der Artillerie eingeleitet,
dem ein mehrschüssiges Wirkungsschießen folgte.
Die wenigen noch stehenden Stämme der ver-
wüsteten Balde wurden zerschmettert und der
Boden auf neue von schweren Kanonen un-
gepflegt. Nachdem in den Feuerpausen Flieger
die ausreichende Wirkung feststellten hatten, be-
gann um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags der
Sturm. In wenigen Augenblicken erreichten die
Sturmtruppen die völlig erschossenen französi-
schen Defenden und Graben. Nach zäher Ver-
teidigung ergab sich die überlebende französische
Besatzung: drei Offiziere und 324 Mann. Die
übrigen lagen tot oder verwundet in den Graben-
resten. Der Feuerriegel, den die deutsche Artillerie
hinter die eroberten Stellungen legte, machte es
den Franzosen unmöglich, Entzug voranzuführen.

Die Wirkung der Artilleriefeuers war vernich-
tend: Sämtliche Unterstände waren zertrümmert,
die Graben lagen voller Toten, unter welchen,
soweit es sich unter den wüsten Trümmern fest-
stellen ließ, nicht weniger als acht Offiziere
geblieben wurden, darunter drei Hauptleute. Unter
der Grabenbesatzung befanden sich auch farbige
Franzosen aus Martinique, woraus hervorgeht,
daß Frankreich heute schon gezwungen ist, selbst
aus den kleinsten entferntesten Kolonien Re-
kruten heranzuführen, um dem immer fühlbarer
werdenden Menschenmangel zu begegnen.

Der englische Luftangriff auf Zebrügge

Berlin, 18. Nov. (N. B. T. B.) Die englische
Admiralität meldet unter dem 15. November nach-
folgendes, daß Zebrügge und Ostende wieder-
um durch ein Seelüftungsgeschwader schwer be-
schossen wurden. Es wurden Vollertrichter be-
schädigt im Atelier de la Marine und in nächster
Nähe der Krastation, ebenso ein großer Brand,
der wahrscheinlich von einem Benzinlager her-
vorkam. — Diese Meldung ist insofern erdacht,
als sämtliche auf Zebrügge abgeworfenen Bom-
ben der englischen Flieger bei dem betreffenden
Angriff ins Wasser fielen.

Ein englischer Täuschungsversuch

Berlin, 18. Nov. (N. B. T. B. Nichtamtlich.) In der
deutschen amtlichen Meldung vom 15. November, nach
der ein unser U-Boot am 5. November 80
Sermellen westlich von Malta einen gefa 12000

Torens schon wieder flüchtig damit beschäftigt, das
geklagene Holz an den Weg zu schleppen. Der
Alte konnte sich somit, nachdem er seine Meldung
abgegeben hatte, gar nicht im Dorfe aufhalten
haben, sondern mußte sofort wieder nach der
Arbeitsstelle zurückgekehrt sein.

Schweigend beluden die beiden Männer den
Schlitten, wobei es Georg schien, als verurteile
die Arbeit dem alten Knecht Belchwerde, denn
mehrmals hielt dieser klagend inne und ließ
einen trockenen bellenden Husten vernehmen.

„Du mußt langsam, Vorens — so preßierst's
nit!“ mahnte Georg. „Du hast dich schmerzhaft
zu arg gekummelt (geciit), du kümmt du wieder
ins Huse! Willst du dann nit emol de Doktor
frage?“

„Von dem Huse bist mir laan Dokter mehr!“
erwiderte der Knecht mit trübem Lächeln. „Den
hab ich schon an die geh' Zohr — der geht nit
mehr vorbei un hot auch nie zu sage. No, wie
is es dann mit dem Gehbard?“ fuhr er dann
in gleichgültigen Tönen fort, indem er wieder
eine Holzwelle ergab und auf den Schlitten
warf. „Is er noch emol zu sich kumme?“

„Es is nit so schlimm, wie's ausgehe hot“,
entgegnete Georg. „Die Angel is am Knoche
abgeprallt! Der Doktor maant, daß es laa Gefahr
hätt un daß er mit dem Gewe davon kām!“

„Was — er hot nit genug treibt un kümmt
doch davon?“ fuhr der Knecht erregt auf, so daß
ihm Georg verwundert anblinzelte. Es lag etwas
in dem Tone des Alten, als bereite ihm die Nach-
richt den größten Bedruss. Obgleich jedoch fiel er
wieder in seine gewohnte gleichgültige Weise zurück
und brummte vor sich hin: „No, des is so gut
for den, der's geschafft hot — wenn sie ihn
verwische!“

Als der Schlitten etwa eine Stunde später
das Dorf erreichte, bemerkte Georg an der Auf-
regung der überall in Gruppen zusammenstehen-
den Leute, daß der blutige Vorfall am Totenberg
das allgemeine Gespräch bildete. Erschreckt fuhr
er zusammen, als der Name Ludwig Hissenauer an
sein Ohr schlug, und erkundigte sich bei dem
Zunächststehenden, was es mit Ludwig für eine
Verwandnis habe.

Tonnen großen, von Berühmten und Hochberühm-
ten Transportdampern verladen, die englische Kon-
trollanten folgten. — Diese amtliche deutsche Meldung ist ein schwa-
chlicher Bericht, der verächtliche, unheimliche an-
der Berührung eines Bombardiers ohne Schaden
zu vermeiden. Das einzige am 15. November ge-
schene Schiff war der Bombardier „Arabia“, der
Ladung, der ohne Warnung ungefähr 300 Tonnen
öllich von Malta verladen wurde. Dieser Bericht
ist am 8. November amtlich bekanntgegeben worden.

Damit versucht die englische Admiralität ein-
benutzte Irreführung der öffentlichen Meinung, da
handelt sich um zwei getrennte und östlich vonein-
ander liegende Fälle: Einmal: Wie durch St. B. am 15. No-
vember bekanntgegeben wurde, am 5. November 80 Sermellen
westlich von Malta einen 12000 Tonnen großen ge-
wichtigen Transportdamper durch einen Unter-
wasserangriff veranlaßt. Zweimal: Der Transport-
damper „Arabia“ wurde am 6. November 800 Tonnen
öllich von Malta ebenfalls durch einen Unter-
wasserangriff veranlaßt. „Arabia“ hatte 15 Kessel, die
Gefahr der Zerstörung und Beladung waren ge-
wöhnlicher Transportdamper von vielen hundert Kessel-
geheimen für Frankreich (Chine, sowie Japan, und
farbige Engländer). Wenn die englische Admi-
ralität es angeht, daß, daß auf dem Transport-
damper „Arabia“ auch Passagiere mitgenommen wor-
den, so hat sie, wie in früheren Fällen, in inso-
fern Weise das Leben von Nichtkämpfern zu
Spiel gesetzt.

Englische Schiffverluste

London, 19. Nov. (N. B. T. B.) Neuer mel-
det: Ein gewaltiger Sturm, der über die
britischen Inseln niederging, hat in der Schif-
fahrt ein Zerstörungswerk angerichtet, besonders
an der Irischen Küste. Eine Anzahl von
Dampfern ist gesunken oder aufgefunden,
andere haben beschädigt in dem Hafen Anker
gelaßt. Viele Menschen sind umge-
kommen.

Reichsduma und Krieg

Petersburg, 18. Nov. (N. B. T. B. Nichtamtlich.)
Meldung der Petersburger Telegraphen-
agentur. In der Reichsduma gaben der Kriegs-
minister und der Marineminister außerhalb der
Tagesordnung Erklärungen ab, die von be-
geisterter Tuma mit lebhafter Begeisterung ge-
nommen wurden.

Der Kriegsminister sagte: 27 Monate dauern
der blutige, gramfame Weltkrieg. Unser vielge-
liebter Vaterland wünschte den Krieg nicht und
wollte seinen Ausbruch nicht. Wir wissen aber,
daß weder der Kaiser, noch unsere tapferen Heer-
bündeten bei den Bemühungen, den Weltbrand zu
vermeiden, im Lager des Gegners Unterstützung
gefunden haben. Im feindlichen Lager wurde
während etwa zehn Jahren der Gedanke ge-
pflanz, daß man sich mit Gewalt der Vordrücken
und des ersten Plages unter allen Völkern be-
mächtigen müsse. (Beifall.) In diesem feindlichen
Lager sind etwa zehn Jahre lang die Schweren
geschliffen und die Waffen vorbereitet worden.
Man wartete nur auf die feige Gelegenheit, um
die Nachbarn zu überfallen und sie anzugreifen,
um sie mit einem vernichtenden Schläge zu über-
fallen und sie zu zwingen, sich seinen
Willen zu unterwerfen. (Beifall.) Diese vernich-
tenden Schläge sind verschunden wie Nacht.
27 Monate dauert der Krieg. Gott allein weiß,
es, wie lange er noch dauern wird. Als aber
Soldat bin ich überzeugt, daß jeder Tag und jede
Siege näherbringt. (Beifall.) Jeder Tag bringt
uns einen neuen, neuen Feind der Freiheit
näher. (Beifall.) Welches ist die Wandlung,
in der Welt vollzogen wird? Was ist denn ge-
schehen? Es ist gerade das gezeichnet, was ganz
Persönlichkeiten im August 1914 vorausgesehen
hat, was nicht nur in Russland, sondern in allen
Ländern der Welt einen Akt der Treue be-
weist, daß nicht das Meer allein Krieg führt,
sondern der ganze Staat. (Beifall.)

Der mißglückte englische Durchstoß

In einem Artikel über die Kriegslage (siehe
Major R. R. R. im „N. B. T. B.“) unter anderem
das durch den Durchbruch der Engländer im
östlich Bebuterne — östlich Beaumont-Dame —
östlich Beaumont und südwestlich Grandcourt in
strategischen Sinn gescheitert ist, wurde
schon hervorgehoben. Die aufgefundenen eng-
lischen Angriffsbefehle und die darauf getroffenen
Maßnahmen der Truppen lassen deutlich er-
kennen, daß mit einem tiefen Durchstoß
gerechnet wurde. Nur an einer Stelle des
Zentrums des Angriffes hat bekanntlich unter
Front dem vernichtenden Artilleriefeuer der

„Ten have se vor e paar Stund geholt, er
uff de Förchter geschosse hot!“ erwiderte er
Betrachte. „Kann Mensch hätt's gelaant, daß
Louis so Geschickte macht! Sei Zeit wärn
außer sich! Kna Wunner! Do wörb's jetzt
seiner Hochzeit vorläufig nit.“

Georg entsetzte dem Redeflehen, um den
ausgefahrenen Schlitten wieder zu erreichen.
So war denn das Unglück da! Alles ging
seinen Gang, wie es vorausgesehen worden
vielleicht wurde ihm heute noch die verbän-
nisvolle Frage vorgelegt, ob er niemand in
Walde gesehen habe? Wie sollte er sie be-
worten? Den Vater konnte er nicht fragen, da
war heute morgen über Feld gegangen. Es war
eine einsame Pfade. Als Georg eine Viertelstunde
später in die Wohnstube trat, wo seine Mutter
am Fenster saß, wurde ihm von dieser mit-
geteilt, daß die Schmittebas nach ihm geschickt
und ihn bitten ließe, heute nachmittag gegen vier
Uhr zu ihr zu kommen. Der junge Mann fand
dieser Einladung nichts Besonderes, da die
häufig seinen Rat und seine Hilfe in Anfor-
dungen nahm; so vermutete er, daß es sich um den
kauf eines Stückes Vieh oder etwas dergleichen
handelte.

Um so mehr erstaunte er, als er des Nach-
mittags in dem Schmittchen Hause vorstieß
beim Betreten der Wohnstube wieder die das
selbe Gesicht, sondern nur Frau Hissenauer vor
sah. Seine Verwunderung wuchs, als ihm Frau
Hissenauer sofort erklärte, daß sie ihn in einem
wichtigen Angelegenheit allein sprechen müsse und
deshalb hierher bestellt habe.

So viel sich Georg erinnerte, war es
erstmal in seinem Leben, daß er dieser Frau
gegenüberstand. Nach dem, was der alte Mann
ihm über Frau Sabine erzählt hatte, waren es
gerade seine freundlichen Gefühle, welche er
sie begre, doch interessierte es ihn außerordentlich,
die Frau näher kennen zu lernen, welche die
Mutter Ludwigs war und der sein Vater einst in
jungen Jahren nahe gestanden hatte. Was mochte
sie von ihm wollen? Mit einiger Befriedigung
erwartete er ihre Anrede.

(Fortsetzung folgt.)

Frank & Marx

Kaufhaus größten Stils für sämtl. Manufaktur- und Modewaren, Damen-Konfektion, Damenputz
Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren, Teppiche, Gardinen und Bettwaren Wiesbaden Kirchstraße 3
Herrn Friedrichs

Mitbürger!

Heute schließt die Jubiläums-Sammlung des
Vaterländischen Frauenvereins für die Kriegsfürsorge
des Wiesbadener Roten Kreuzes.

Spendet
durch einliegende Zahlkarte!

Die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins:

Frau Prinzessin Elisabeth
zu Schaumburg-Lippe.

Dr. von Meister
Regierungs-Präsident
Wickl. Geh. Oberregierungsrat.

Dr. Gläffing
Oberbürgermeister
Geheimer Oberfinanzrat.

Krebs
Generalleutnant i. D.

v. Schenck
Polizei-Präsident
Königl. Kammerherr.

Justizrat Dr. Alberti, Frau Althausen, Stadtrat W. Arndt, Frau von Auer, Generaloberarzt Dr. Bachren, Frau Geheimrat Barling, Kommerzienrat Baum, Pfarrer Beckmann, Frau General Berg, Regierungsrat Berger, Dr. Berle, Stadtbauinspektor Berlit, Dr. Alexander Bertrand, Rechtsanwalt Dr. Bickel, San.-Rat Dr. Bindseil, E. Blasi, Beigeordneter Borgmann, Rechtsanwalt Brach, Fräulein Braun, H. Busch, Frau Dr. Caspari, Excellenz Conzen, Geh. Reg.-Rat Eych, Referendar Dahm, Dr. Ludwig Dreger, Frau Dr. Dyckerhoff, Fräulein Eichhorn, Geheimrat Elze, August Erlenwein, Frau Konsistorialpräsident Ernst, Geheimrat Dr. Ernst, Frau Felber, Frau Geh.-Rat Fresenius, Geh. Reg.-Rat Heinrich Fresenius, Konsul a. D. Frisch, Frau Oberleutnant Fußbahn, Fräulein Grohmann, Geistlicher Rat Gruber, Dr. Gutadje, Frau Oberst von Haake, Frau Häuser, Amtsgerichtsrat Hardtmuth, H. H. Handmann, Kgl. Landrat Kammerherr von Heimbürg, Hrl. Herwegen, Frau Bürgermeister Heh, H. Heymann, Frau von Hochwächter, Direktor Dr. Hüfer, Josef H. H. Hupfeld, Oberbürgermeister a. D. Dr. von Jbell, Geh.-Rat Jordan, Dr. Jangermann, E. Klausner, Dr. Kober, Frau von Koppensfeld, Landeshauptmann Krefel, Major Kreyzer, Frau Major Kreyzer, San.-Rat Dr. Lande, Geh. Kommerzienrat Lazard, Frau von Lenke, Kontre-Admiral Reichert von Lander, Direktor Dr. Maurer, Geh. Justizrat Dr. Meese, Stadtrat Meier, Frau Reg.-Präsident von Meister, Heinrich Meurer, Frau Meurer, Frau von Moyschewitz, Frau Rat Müller, Frau Oberst Müller, Stadtschulrat Dr. Müller, Frau Rolke, Lehrer Paul, Frau Pfeiffer, Frau Dr. Reben, Major Rintelen, Frelin von Ritter, Frau General Roether, Baron von der Ropp, G. Runkel, W. Rütke, Christian Sager, San.-Rat Dr. Sartorius, Frau Polizeipräsident von Schenk, Professor Jos. Schmitt, Frau Gräfin Schmiesing, Gewerberat Dr. Schneider, Syndikus Schröder, Marine-Generalarzt Dr. Schubert, Generalleutnant i. D. Schuch, Generaloberarzt Dr. Schumann, Vogtverwalter Seibel, Frau San.-Rat Dr. Seydewitz, Kurt Seyd, Justizrat Siebert, Ober-Regierungsrat Springorum, Frau Stein, Albert Sturm, Professor Dr. Unzer, Generalkonsul Valentiner, Pfarrer Veeseumeyer, Generalmajor i. D. Wabhschaffe, Geh. Justiz-Rat Dr. Weissenbach, Amtsgerichtsrat Wesener, Fräulein Westphal, Frau Major Wilhelmi, Reg.-Rat Wittich, Rechtsanwalt Hans Zwed.